

# Rede bei Verleihung des Leon-Zelman-Preises

---

Sehr geehrte Damen und Herren!

Sehr geehrte Frau Stadträtin Kaup-Hasler!

Sehr geehrte Mitglieder der Jury!

Ich stehe voller Dankbarkeit und Demut vor Ihnen, diesen ehrwürdigen Preis entgegennehmen zu dürfen und ich danke der Jury sehr herzlich dafür. Liebe Barbara Serloth: Ich wünschte mir Dich als Laudatorin, da wir lange befreundet sind und Du mit Deinem bahnbrechenden Werk über Antisemitismus<sup>1</sup> in Österreich der 2. Republik ein großes Vorbild für mich bist. Danke auch Dir! Miriam Haas: Was du für unsere Familie bedeutest, lässt sich nicht in Worte fassen. Du bist auch extra früher aus dem Urlaub gekommen, um über mich ein paar Worte zu sprechen.

Die Wirkungsstätte Leon Zelmans nach dem Krieg war Wien. In seinen Erinnerungen „Ein Leben nach dem Überleben“ schrieb Leon: „Ich war ein Kind, bis es mich nach Wien verschlug. Ab diesem Moment musste ich ein Mann sein. Ein Mann ohne Jugend. Eines habe ich trotzdem oder vielleicht gerade meiner verlorenen Jugend wegen nicht aufgegeben: zu träumen. Mein großer Traum, die Stadt, in die es mich verschlagen hatte, die Stadt, die der sogenannte Führer judenrein machen wollte, zu meiner Stadt zu machen“<sup>2</sup>.

Eine Brücke von Leon Zelman zu mir zu schlagen ist vermessen und unmöglich.

Aber mein Lebensmotto darf ich Ihnen/Euch nahebringen:

Auch ich liebe Wien und bin mit diesem jüdischen Wien vielleicht weil ich meinen, vor meiner Geburt verstorbenen jüdischen Vater, so sehr vermisse, untrennbar verbunden. Als Historikerin widme ich mich der Erinnerungsarbeit. Ich liebe mein jüdisches Volk in all seinen Facetten von orthodox bis säkular. In mir ist so eine starke Trauer über das im Holocaust Verlorene, dass die Darstellung des jüdischen Lebens vor der Vernichtung mein größtes Anliegen

---

<sup>1</sup> Barbara Serloth: Von Opfern, Tätern und jenen dazwischen. Wie Antisemitismus die Zweite Republik mitbegründete, Wien 2016.

<sup>2</sup> Leon Zelman: Ein Leben nach dem Überleben. Aufgezeichnet von Armin Thurnher, Wien 1995, S. 169.

und Lebensziel ist. Ich möchte unmissverständlich den Verlust der jüdischen Generationen in Wien aufzeigen und gegen das Vergessen ankämpfen. Menschen verschiedenster Herkunft sollen spüren können, wen und was sie in ihrer Nachbarschaft haben könnten, würden noch hunderttausende Jüdinnen und Jüdinnen hier leben können. Die wichtigste Vorbeugung vor dem völkischen und nationalistischen Hass ist das Wissen um das größte Verbrechen der Menschheit, den Holocaust. Ich denke, es genügt nicht, Jugendliche als Pflichtprogramm durch Mauthausen zu führen, in Ergänzung dazu möchte ich gerne daran mitwirken, junge Menschen, auch Kinder mit jüdischen Schicksalen und jüdischen, verschwundenen Institutionen in ihrer Wohn- und Schulumgebung zu konfrontieren und auf diese Weise Vergangenheit lebendig werden zu lassen.

Leider hat der Tag für mich nur 24 Stunden und nebenbei will ich am liebsten auch noch bei jeder regierungskritischen Demo dabei sein, gegen kommende Unbilden von türkis-blau kämpfen, „meine Schützlinge“, die 2015 nach Österreich flohen und die heute zu meiner großen Freude hier sind, viel mehr unterstützen, als ich das tue, Erinnerungsprojekte machen und natürlich nicht zuletzt mein 3. Buch schreiben!

Dass ich das alles machen kann verdanke ich Euch, liebes Publikum, allen, die gekommen sind, Familie, Freunde, KollegInnen, zuerst meiner geliebten Mutter die heute hier sein kann, die mir das Leben schenkte und trotz aller sehr, sehr schweren Schicksalsschläge mich mit einer solchen Liebe begleitet, gefördert und gepflegt hat. Danke, liebste Mutzi für alles.

Mein geliebter Mann Herman, ja der muss das alles aushalten, muss abfangen, beruhigen, diskutieren und unterstützen und er tut es hervorragend.

Dass das alles möglich ist, verdanke ich auch und vor allem Anna, meiner persönlichen Assistentin, die gemeinsam mit Herman den Haushalt besorgt, kocht, bügelt und die Wohnung sauber hält.

Mein geliebter Schwager Pepek Salomonovic, der so wie Leon Zelman im Ghetto Lodz seine Kindheit verloren hat, ist zu meiner Freude mit seiner Gattin, Lisi, meiner Halbschwester da. In einer Lebensphase, in der man in normalen Zeiten erstmals stundenweise Trennungen von Mamas und Vätern probt, war Pepek im Alter von drei bis sechs Jahren den ganzen Tag bei Hunger

und Kälte mit sich und den Todesängsten alleingelassen. Die unvorstellbare Perfidie der Nazis dort wie auch hier in Wien - praktiziert durch Adolf Eichmann - brachte Menschen, Familienväter, Söhne und Töchter als Ghettopolizisten und Judenräte, jüdische Ausheber und Funktionäre dazu, Kleinkinder, Alte und Kranke aus Verstecken zu holen und auszuliefern, um sie in den Tod zu treiben. Diese Erfahrungen müssen Leon Zelman so stark geprägt haben.

Jüdisches Leben in seiner Blüte und in allen seinen Facetten zu erzählen, andere dafür zu begeistern, aber auch die Zerstörung dieses Lebens in aller Härte darzustellen, das kann ich vor allem an meinem Arbeitsplatz. Seit 27 Jahren bin ich in meiner Arbeits Heimat, der „8er“, der MA 8, dem Wiener Stadt- und Landesarchiv und dank meiner Direktorin Frau Dr.<sup>in</sup> Brigitte Rigele und meines neuen Vorgesetzten Herrn Dr. Christoph Sonnlechner und vielen wunderbaren KollegInnen darf ich es im Rahmen des Wien Geschichte Wiki sowie vielfältiger Ausstellungs- und Vermittlungsfunktionen mit Leidenschaft tun.

Meine Kinder Benny (17) und Masha (14) haben auch schon die Mama als nervige Demogeherin und Predigerin für Antirassismus und soziale Gerechtigkeit kennengelernt, ich rede und rede auf sie ein, mit Kopfhörern im Ohr, das Handy ihren ständiger Begleiter in der Hand sagen sie mir einfach „Mama du bist komisch, kapiert endlich das uns das momentan nicht interessiert“. Jedoch hat meine Tochter Masha erst kürzlich sehr viel Mut gezeigt, als sich ein Mann im Strandbad Gänsehäufel extrem ausländerfeindlich geäußert hat und wir beide dagegen auftraten.

Ich muss das auch verstehen. Dialog und Verständigung für Familie, Freunde und auch Geflüchtete, das kann ich gut.

Aber vor kurzem wurde ich nach einem meiner Vorträge gefragt, ob es bei mir ein Verzeihen gibt, nach allem was den Juden hier angetan wurde und ich antwortete, nein ich habe hier meine Grenzen - und wir müssen gemeinsam dieses Land vor jenen bewahren, die nun wieder mit Gefühlen und Abstiegsängsten ein gefährliches Spiel spielen. Sie sind wie damals. Lion Feuchtwanger hat in seinem faszinierende Roman „Die Geschwister Oppermann“, erstmals erschienen 1933, den Aufstieg des Nationalsozialismus in allen Facetten aus der Sicht des Untergangs und der Zwangsenteignung einer jüdischen Familie, eines Familienbetriebes, des Möbelhauses Oppermann

treffend und vorrausschauend geschildert. Der jüdische Geschäftsmann und nach Deutschland zugewanderte Ostjude Jaques Lavendel warnt seine Freunde, die die Gefahr der Nazis abtun: „Das ist ja die Stärke dieser Partei, dass sie die Vernunft ablehnt und an den Instinkt appelliert. (...) Die Herren verstehen sich auf ihre Kundschaft (...). Ihre Ware ist schlecht aber gängig. Und ihre Propaganda first class (...) Unterschätzen Sie den Führer nicht (...)“<sup>3</sup> und später im Roman, als die Katastrophe über die Familie längst hereingebrochen war Gustav Oppermann: „Die neuen Machthaber seien schlau und einfältig aber sie täten etwas. Das wünsche das Volk, das imponiere ihm“<sup>4</sup>.

Meine Generation, die zweite, aber auch die dritte und vierte Generation nach den Ermordeten und den Überlebenden ist nun dazu verpflichtet, die Stelle der leider verstorbenen Zeitzeuginnen einzunehmen. Ich weiß, dass ich nicht überall sein kann, wo ich gegen das Verdrängen und Vergessen ankämpfen kann, aber ich suche mit diesem Part aus, den der Erzählerin des Schönen und Furchtbaren und denke, dass nur durch die Weitergabe dieses Wissens kommendes Schlimme abgewendet werden kann.

Danke!

---

<sup>3</sup> Lion Feuchtwanger: Die Geschwister Oppermann. Roman, Berlin/Weimar 1976, S. 40.

<sup>4</sup> Ebenda, S. 318.